

Schein oder nicht Schein!

Autor(en): **Eckert, Harald / Thulke, Peter / Zak, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612562>

Nutzungsbedingungen

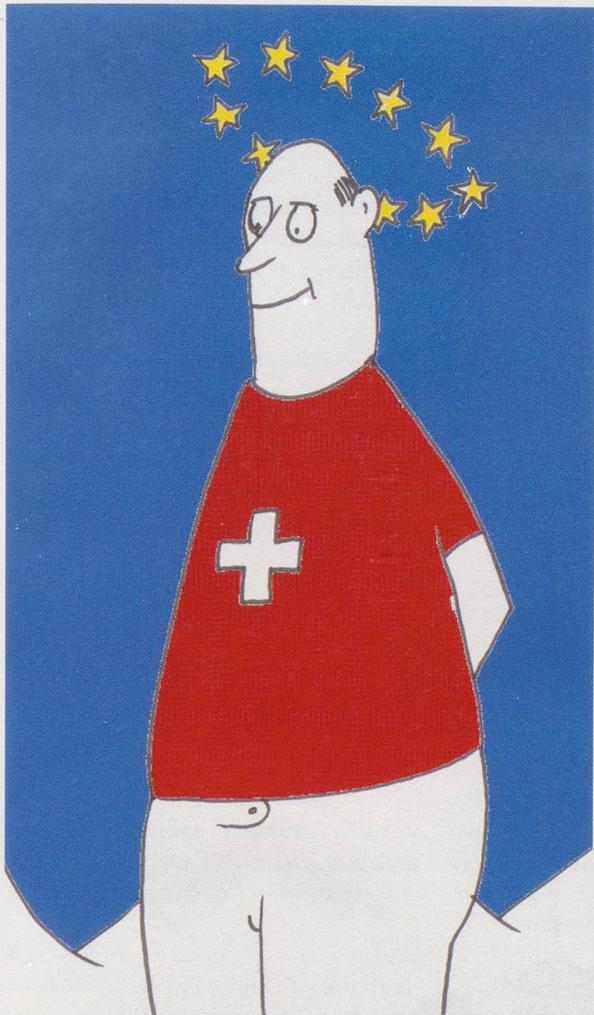
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Peter Thulke



Martin Zak

Schein oder nicht Schein!

Harald Eckert

Schein oder nicht Schein, das ist heut' die Frage! Die Regel besagt: hat man/frau keinerlei Scheine (Geldscheine, Papiere, die einen akademischen Grad o.ä. beurkunden), ist der äussere «Schein» die einzige Chance, nicht als Clochard mit der Rotweinflasche auf der Parkbank zu enden.

Das Unheil entsteht nun dadurch, dass zur Erzeugung des äusseren Scheins (schicke Klamotten, tolles Auto etc.) wiederum konkrete Geldscheine nötig sind ... Die Bank gibt diese, wenn man einen weiteren Schein unterzeichnet, eine Art Schuldschein, Kredit genannt. Der Kre-

dit hat in etwa die gleiche Funktion, die früher einmal Fussketten und Würgeisen innehalten.

Jene Autos und Klamotten täuschen nun über das Tragen von Fuss- und Halseisen so hinweg, dass es den wechselseitigen An«schein» hat, als existierten weder «Schein»losigkeit noch die Fuss- und Halseisen. Dabei ist das eine sicheres Indiz für die Existenz des anderen!

Denn: «Je mehr Blech und Plastik (Auto-grösse und Kreditkartenmenge), desto weniger Kies und Schotter (echte Kohle, reales Bargeld!)», wissen Kenner schon lange ... Der Schein heiligt also nicht nur die Mittel, sondern nur die Mittel erst erzeugen den Schein. Den Anschein. Der

Anschein wiederum ist fast allen heilig; daher die Anscheinheiligkeit, abgekürzt, die Scheinheiligkeit entsteht, die wiederum, so scheint es, an und für und in sich schon wieder heilig ist. Ein scheinheiliger Anschein des Scheinens, der scheinbar fast allen heilig ist ...

Den letzten Absatz muss man nicht verstehen, – der Autor versteht ihn selber nicht, – um scheinheilig so zu tun, als verstünde man ihn. Und vom «so tun» wird rasch ein scheinbar wirkliches Verstehen. Man weiss nicht mehr, dass man nichts weiss: schon ist man nicht mehr scheinheilig, sondern scheint in seiner Einfalt fast schon heilig zu sein. Unscheinheilig.